

Evolution – Schöpfung

Guido Hunze, Münster

Zwei Beobachtungen zeigen, dass Schöpfung ein vernachlässigter Grundbegriff Praktischer Theologie ist: 1. die didaktische Engführung der Schöpfungsthematik auf die Bewahrung der Schöpfung sowie ganzheitliches, naturerkundendes Lernen wird den theologischen Implikationen des Schöpfungsbegriffs nicht gerecht; 2. ist an (historischen) Berührungspunkten zwischen Naturwissenschaft und Theologie eine drastische 'Einbruchstelle' (Nipkow) des Gottesglaubens zu verzeichnen (vgl. Rothgang 1999, 66 ff). Wo (Reste von) Gottesglauben und Naturwissenschaft aufeinanderprallen, treten sie in ein Konkurrenzverhältnis, bei dem meist die Naturwissenschaft als Siegerin vom Feld geht. Das Themenfeld Schöpfung hat hier paradigmatische Qualität, denn 'Schöpfung' ist ein genuin theologischer Begriff, kein (theologisches) Synonym etwa für 'Weltentstehung' oder 'Urknall'.

1 Theologische Konturierung

Christliche Schöpfungstheologie gilt es trinitarisch zu deuten. Gott der Schöpfer gibt seiner Schöpfung Raum, um eigene Wirklichkeit werden zu können. In diesem Selbstverzicht steht er der Welt gegenüber: er ist der transzendenten Gott. Zugleich kehrt Gott in diesen freigegebenen Raum der Schöpfung wieder ein (unübertroffen in der Hingabe des Sohnes): so ist er auch Gott in Welt: der immanente Gott. Um "diese Weltimmanenz Gottes zu begreifen, ist es ratsam, den Kausalbegriff und mit ihm das kausale Denken selbst aus der Schöpfungslehre zu entfernen" (Moltmann 1985, 28). Nicht die bloße Abkehr vom Kausalprinzip, sondern die Fokussierung auf die Aussage der Schöpfungstheologie ist gefordert: Schöpfung ist etwas anderes als Verursachung – es geht nicht um Kausalketten, sondern um wechselseitiges Beziehungsgeschehen. Die von Juden und Christen geglaubte Einwohnung Gottes in seine Schöpfung geschieht durch den Geist Gottes, dessen Wirkung in der Kraft des Lebens und des Neu-Werdens der Schöpfung erfahren werden kann. Die Erfahrung des Geistes ist zugleich die Erfahrung der neuen, der vollendeten Schöpfung (*creatio nova*). "Auferstehungsglaube ist also die christliche Gestalt des Schöpfungsglaubens." (Moltmann 1985, 79). Im Ereignis der Menschwerdung Gottes verbinden sich Protologie und Eschatologie. Jesus Christus prägt die Schöpfung neu durch das Wiedereröffnen von Hoffnung und die Grundlegung der wachsenden Gottesnähe, der Vollendung der Schöpfung.

Ein Schlüsselwort dieses Konzepts ist 'Relatio'. Schöpfung ist Manifestation von Beziehung. Gott gibt Raum und schafft sich in der Schöpfung ein Gegenüber, ein Subjekt, dem er sich zuordnet. Schöpfung ist die Gemeinschaft aller Geschöpfe untereinander und mit Gott; insofern immer auch vermittelt durch Kommunikation. Sie ist zudem weniger von ihrem Anfang als von ihrem Ende her zu verstehen: sie umschließt den gesamten Spannungsbogen von Protologie und Eschatologie. In der *creatio originalis* liegt der Ursprung der Möglichkeit von Geschichte. Die *creatio continua* ist die Geschichte der Kommunikationsgemeinschaft der Geschöpfe und des Schöpfers, die zu einer Befreiungsgeschichte werden muss, wenn sich Menschen der Kommunikation verschließen: Erlösung. Die *creatio nova* ist schließlich die vollendete Schöpfung, die vollständige Kommunikationsgemeinschaft mit dem seiner Schöpfung einwohnenden Gott, auf die hin christliches Glauben und Hoffen ausgelegt ist.

Es wird deutlich, dass jedes Sprechen von Schöpfung bereits eine Glaubenserfahrung und –deutung impliziert. Durch die Betrachtung der Welt als Schöpfung ordnen wir unsere Welt unter dem Aspekt des Glaubens (um). Ausgangspunkt (!) ist dabei immer die geglaubte (auch überlieferte) Erfahrung der jüdisch-christlichen Heilsgeschichte. Schöpfung ist somit als theo-logische Kategorie der Glaubens-Erfahrung und der Glaubens-Deutung zu qualifizieren.

2 Zur Verhältnisbestimmung von Theologie und Naturwissenschaft

Das Thema "Schöpfung – Evolution" als historisches Berührungsgebiet von Naturwissenschaft und Theologie fordert eine Positionierung beider Wissenschaftsbereiche. Was haben sie sich zu sagen? Wie verhalten sich Gegenstandsbereiche, Begriffe, Methoden und die gewonnenen Erkenntnisse zueinander? Die Gefahr unzulässiger Grenzüberschreitungen ist groß. Dabei ist festzuhalten: Die Gegenstandsbereiche sind unterschiedlich konstituiert: Geht es in der Theologie um die ganze Wirklichkeit im Hinblick auf Sinntotalität, so stehen in den Naturwissenschaften alle Zustände und Prozesse im Blickfeld, die der Sinneswahrnehmung (unmittelbar oder medial vermittelt) offen stehen. Ebenso sind die Methodenkriterien unterschieden: In der Theologie sind Einzelfall und Kontingenz zentral, in den Naturwissenschaften Vielzahl und Gesetzmäßigkeit. Diese Betrachtungen lassen sich fortsetzen und führen zu einem Bild der Nicht-Vergleichbarkeit theologischer und naturwissenschaftlicher Beobachtungs- und Deutungsmaßstäbe (Inkommensurabilität). Dennoch stehen beide Wissenschaftsbereiche in einer Wechselbeziehung: sie müssen stets in den menschlichen Lebenswelten vermittelt werden. Fragen der naturwissenschaftlichen Welterkenntnis und der religiösen Weltdeutung bis hin zur persönlichen Lebensführung sind in ihrem gesellschaftlichen wie biografischen Kontext zusammenzudenken. Gerade die lebensweltlichen Bedingungen religiösen Lernens machen diesen wissenschaftstheoretisch symmetrischen Dialog zu einem faktisch asymmetrischen.

Theologisches Sprechen sieht sich zunehmend einem (berechtigten) naturwissenschaftlichen Plausibilitätsanspruch ausgesetzt.

Dieses Modell für das Gespräch zwischen Naturwissenschaft und Theologie ist ein Inkommensurabilitätsmodell, das der lebensweltlichen Vermittlung im Dialog bedarf (vgl. Seckler 1998). Dann betreffen die Begriffe 'Schöpfung' und 'Evolution' zwei ganz unterschiedliche Aussagebereiche und sind nicht direkt ineinander übersetzbare. Ihre lebensweltlichen Berührungs punkte fordern jedoch zu weiterer Klärung heraus.

3 Das naturwissenschaftliche Prinzip der Evolution

Die Geschichte der Evolutionstheorie kennt eine Reihe von Protagonisten (wie J.B. Lamarck, Th.R. Malthus, A.R. Wallace), wird jedoch zumeist mit Ch. Darwin (1809-1882) verbunden. Hierbei geht es um Evolution in einem engeren Sinn als Erklärungsmodell für die Entstehung und Entwicklung der Arten von Lebewesen. In einem weiteren Sinn bezeichnet sie das Prinzip der Entwicklung von einfacheren zu komplexeren Strukturen in der Zeit. Dieses ist nur phänomenologisch erschließbar und lässt sich an der Entwicklung von Materie und ihren Strukturen ebenso beobachten, wie an Lebewesen und Organismen. Auf höherem Abstraktionsniveau lässt es sich als Komplexitätssteigerung von Informationsmustern deuten. Die beiden maßgeblichen Grundmechanismen sind Mutation und Selektion. Mutation bezeichnet zufällige Veränderungen der Organisationsmuster (also etwa des Erbgutes). Sie sind in der Regel nicht stabil, so dass im Mittel erst eine große Anzahl von Mutationen z.B. zu lebensfähigen Organismen führen kann. Selektion bedeutet das Überdauern der am besten den Rahmenbedingungen angepassten Organisationsmuster (etwa das "Überleben des Stärksten").

Der Verlauf der Evolution ist durch eine Richtung vom Einfachen zum Komplexen ausgezeichnet, mit der auch steigende Kommunikationsmöglichkeiten gegeben sind, ohne dass dabei ein Ziel abzusehen wäre. Durch Mutationen entsteht unvorhersehbar Neues. Der Mensch ist nicht das Endprodukt der biologischen Evolution, seine Möglichkeiten der Einflussnahme sind (bislang) überschaubar.

Ohne dass die naturwissenschaftliche Theorie das theologische Schöpfungskonzept inhaltlich bestimmen könnte, stellt sie doch Ansprüche an dessen Plausibilität. Im Entwicklungsgedanken begegnen sich beide Auffassungen – die statischen Aspekte alter Weltbilder sind in Naturwissenschaft und Theologie gleichermaßen überholt. Die Gerichtetheit dieser Entwicklung ist auch der Evolutionstheorie nicht fremd, jedoch tut sie sich mit dem Zielgedanken schwer. Diese Frage ist ebenso wie die nach der Entstehung des Neuen ('Zufall!') allerdings eine Frage der zeitlichen Perspektive. Hier ist eine wesentliche Differenz zwischen naturwissenschaftlichem und theologischem Konzept auszumachen. Die Unterschiedenheit der beiden äquivoken Begriffe von Zeit wird deutlich, wenn man die theologische Differenz zwischen der werdenden (Futur) und der kommenden (Advent)

Zukunft beachtet. Diese umgedrehte Zeitperspektive berücksichtigt erst den gesamten Zeitbogen von Proto- und Eschatologie und ermöglicht so überhaupt die Hoffnung auf das Entgegenkommen Gottes in seiner Schöpfung in der Zeit. Hier stößt die Kompatibilität der beiden Theoriegebäude an ihre Grenzen, allerdings ohne wirklich gegenseitig die Plausibilität in Frage stellen zu können. Das Problem des Menschen als "höchstem" Lebewesen wird durch ein Verständnis des Sabbat als Krone der Schöpfung relativiert, da es hier auf die Schöpfungsgemeinschaft, auf Relation und Kommunikation ankommt.

4 Religionspädagogische Konsequenzen

Sofern der Schöpfungsgedanke naturwissenschaftliche Fragestellungen berührt, lässt er sich also vor dem aus der Evolutionstheorie erwachsenden Plausibilitätsanspruch verantworten. Damit ist die religionspädagogische Dimension des Problems aber noch nicht erhellt. Die theologische Rede von der Welt als Schöpfung setzt wenigstens die Anerkenntnis (der Möglichkeit) eines Schöpfers voraus. Das bedeutet umgekehrt, dass es gegenüber Menschen mit größerer Distanz zu eigenen Gotteserfahrungen immer problematischer wird, verständlich von Schöpfung zu sprechen. Die Bedeutung dieses Dilemmas hinsichtlich jeden religiösen und religionsunterrichtlichen Lernprozesses ist kaum zu überschätzen. Daher sind religionspädagogische Konsequenzen zu ziehen. Zunächst bedarf es einer propädeutischen Sensibilisierung der Wahrnehmung zu einer erstaunenden Begegnung mit der Welt im Sinne einer relationalen Wahrnehmung, um eigene Schöpfungserfahrungen überhaupt erst wieder zu ermöglichen. Durch das Nachspüren von Schöpfungserfahrungen (Gotteserfahrungen) anderer, etwa in Kunst und Literatur, kann ein Konkretionsbeispiel (mit Wiedererkennungswert?) und Angebot zu einer Öffnung für mögliche eigene Erfahrungen gegeben werden. Hier ist verstärkt Augenmerk auf die großen Chancen interreligiösen Lernens zu legen. Die Idee "Welt als Schöpfung" gewinnt so in Auseinandersetzung mit biblischen und in Korrelation zu eigenen Erfahrungen an Gestalt. Darauf aufbauend ist Schöpfung als einmalige Tat, fortgesetztes und zielgerichtetes Handeln Gottes zu thematisieren – in einem genuin theologischen Verständnis, unter Umständen in Abhebung von naturwissenschaftlichen Aussageintentionen.

Eine solche Theologie der Schöpfung muss sich vor den radikalen Anfragen der Theodizee verantworten, im Sinne des Versuchs der das Leid überwindenden, geglaubten Hoffnung. Die Nachhaltigkeit des hier angesprochenen Lernprozesses ist abhängig von der Ermöglichung und Neu-Versprachlichung von Schöpfungserfahrungen in neugestalteten religionspädagogischen und katechetischen Lernräumen, wie auch in ästhetischen und liturgischen Ausdrucksformen. Erst dann macht die Frage nach der Umsetzung in schöpfungsgemäßes und -bewahrendes Handeln Sinn.

Literatur

- Dulig, Gerhard, Schöpfung – unter religionspädagogischem Aspekt. In: Biewald, Roland (Hg.), Einblicke Religion. Göttingen 1996, 181-202.
- Moltmann, Jürgen, Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre. Gütersloh 1985.
- Rothgangel, Martin, Naturwissenschaft und Theologie. Wissenschaftstheoretische Gesichtspunkte im Horizont religionspädagogischer Überlegungen. Göttingen 1999.
- Seckler, Max, Was heißt eigentlich Schöpfung? Zugleich ein Beitrag zum Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaft. In: Dorschner, Johann (Hg.), Der Kosmos als Schöpfung. Zum Stand des Gesprächs zwischen Naturwissenschaft und Theologie. Regensburg 1998, 174-214.

Online-Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung des Kösel-Verlages.

Artikel II.2.3 (S. 94-97) aus:

Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe

Herausgegeben von Gottfried Bitter, Rudolf Englert, Gabriele Miller und Karl Ernst Nipkow.

Kösel-Verlag München 2002.

ISBN 3-466-36598-8 (44 €)